

Sonntags-Beilage des Halle'schen Tageblattes.



Nr. 22.

Samstag, 27. Mai.

1888

Nach einer Indianerin.

Erzählung des alten Veron in den Wanderungen einer traurigen Seele von Othana Mamele Gorriti.

Die Finsternis war tief; aber die Augen des Jünglings erkannten eine weiße Gestalt auf dem dunkeln Grunde der Nacht. Ein Freundschaftsgefühl entfuhr seiner Brust; „da ist sie!“ rief er, — „da ist sie und erwartet mich, wie immer; aber jetzt er ist die Weine zu werden und mit in die Wüste zu folgen.“ Und er sprang in ein züftiges Weidenbündelstänke, schneidete das Seil von daneben, das es am Stamm eines Baumes festhielt, und ruderte mit Festigkeit den Strom durchschneidend.

Fast zur selben Zeit warf Madama sich in's Wasser und folgte dem Lauf des Rano, so verflohen und unter der Welle verborgen, daß nur ihr langes Haar sichtbar blieb.

Kaum berührte das Rano das Ufer, so sprang der Kazi auf's Land, und lief die in seine Arme zu drücken, welche ihm erwartete.

„Ines hat einen Schritt zurück; der Krieger fiel ihr zu Füßen. „Die Matronen Deines Stammes haben dem christlichen Mädchen die Züchtigkeit gelehrt.“ — sagte sie in der Notobi's Sprache: — „Kumali weiß, daß der Körper der Jungfrauen heilig ist, und daß es nur den Lippen des Gemahls gestattet ist ihn zu berühren.“

„Todter des Himmels!“ — rief der Kazi, — „siehe, ich bin Dein Geliebter, befehle; was muß er thun, um sich zu Dir zu erheben?“

„Folge mir zum Altar des Gotties der Christen; sein Priester erwartet uns, um auf Deine Stirn das Wasser der Gnade zu tröpfeln, und auf unsere Leiden den Segen zu legen, der uns zu ewigen Bund vereine. Dann werde ich die Deinige sein, und mit Dir fliehen, um in Deinen Armen zu dem freien Leben der Wüste zurückzuführen. Willst Du Das? Komme!“

„O Jungfrau, schöner als der Abendstern.“ — rief der Kazi, — „mach' diesen Traun unendlichen Glückes zur Wahrheit; wenn Du mich auch auf den Boden eines Unglücks führst.“

Und die Jungfrau zog den Krieger mit sich fort, und der Kazi folgte ihr in die Mauern von Cangallee.

Zu jenen trat er ein Schatten hinter dem Stamm eines Baumes hervor und verlor sich im schwarzen Weid des Flusses.

Es war Madama, welche mit Kraft den heftigen Strom überwand und das jenestige Ufer gewann. Die Indianerin, bleich und die langen Haare in Unordnung um ihren Körper fallend, wendete sich mit Unheil verfinstert der Erde zu, und die Hand zum Zeichen der Drohung erhebend, rief sie: „Beruh'! Den Tod riefst Du für die an, welche Dir ihre Liebe schenkte, weil Du die Deinige der Christin zurückgabest. Jetzt sollst Du erfahren, sie und Du, wie eine Indianerin sich rächt.“

Und mit eiligem Schritt, stillschweigend, die Augenbrauen finster zusammengezogen, nahm sie den Weg zum Lager, und stieß das Kriegsgewehr der Notobi's aus, — ein fürchterlicher Ruf, voller Bewunderungen.

Als er erscholl, erhob sich der ganze Stamm in einem Augenblicke, bereit zum Kampf.

Madama, die Stirn mit der Reiterfeder geschmückt, dem Zeichen der Gewalt, und in der Hand noch den vergifteten Pfeil tragend, rief: „Krieger, der Führer, den Ihr unter dem heiligen Baume wählet, der, dem Ihr das Geschick des Stammes anvertraut, der tapfere Kumali, ist ein Opfer der arglistigen Zaubereien der Christen geworden; angezogen durch die Beschwörungen ihrer Priester befindet er sich in ihrer Macht.“

Ein Schrei des Entsetzens erhob sich in der Menge. — „Hört!“ — rief die Indianerin fort. — „Es ist nicht lange, da schied der Kazi, mir aber raubte ein düsteres Dämonengefühl die Sinne; ich wachte mit gekrümmtem Ohr, und das Herz klopfte vor schmerzlicher Bangigkeit. Als ich sah, wie Kumali sich zum Lager erhob, seine Waffen ergreifend und sich zum Fortgehen ansetzte. Wärm, sagte ich zu ihm, verläßt der Wüstling seine Wohnung zu der Stunde, da die Geister herumschweifen, um Unheil auf die Huden des Menschen zu legen?“

Seine Antwort kam von den Lippen des Kazines; und summt, die Augen geschlossen, und als ob er dem Einfluß eines Nachtgiftes gehorche, ging er mit dem eiligen unerbittlichen Schritt eines Geistes aus dem Zelt, verließ das Lager und verfolgte den Weg, der zum Flusse führt. Ergreifen von idylischer Nacht ließ ich ihm nach, und sah ihn, wie er am Ufer angelangt in sein Kanoe sprang, die Welle durchsturchte, und in die Hände der Christen fiel, die ihn nach ihrem Wohnplatz schleppten. Zu dieser Stunde, da ich rede, in diesem Augenblicke, der ich in eilen Worten verkünde, wird der tapfere Wüstling der Notobi's, bezungen durch den unwiderstehlichen Zauberei der Weisen, sich mit ihnen verbinden, um gegen uns zu ziehen und uns zu verüffeln.“

Der Stamm antwortete nur mit einem Ruf: „Racht!“

„Da!“ — brüllte die Indianerin — „mich! eifige! erdärmungsel! juchredliche! sagt uns den Kazine retten! ich will Euch folgen.“ So liehe wollen wir den Fluß

durchtrennen, daß auch die Fische uns nicht merken, die in seinem Schooße schwimmen; und plötzlich auf die Christen fallend, soll Alles in Blut und Feuer untergehen, und auch nicht Einer übrig bleiben, das Unheil zu erzählen. Folgt mir!“

Und Madama rief die Menge mit sich fort, die wie eine Legion von Geistern schweigend dahinzog in der Finsternis.

Während die nachlässige Gattin den Jörn der Ihrigen gegen die Christen erregte, war der Kazi mit seiner Geliebten in den Tempel von Cangallee getreten, welchen die Missionäre, von vieler durch die Liebe hervorgebrachten Bezeugung unterrichtet, mit all der Pracht geschmückt hatten, die die Kirche in ihren feierlichen Bräuchen entfaltete. Das Volk füllte das Schiff, und die Stimme der Orgel fand in den heiligsten Wölbungen ihren Widerhall. Die beiden Liebenden warfen sich am Fuße des Altars nieder, und die Jungfrau bat für ihren Bräutigam um das heilige Wasser der Taufe.

Aber in dem Augenblicke, als der Priester über dem Kopfe des Neubekehrten die sakramentalen Worte sprach, hörte man plötzlich ein gewaltiges Geschrei, gemischt mit entsetzlichen Schreien; die roten Flammen der Feuerbrunst ließen das Licht der Wachskerzen erlöschen, und eine wührende Menge stürzte mit ungelohnem Haor und wilder Geberde in das Festthum. Es waren die Notobi's, welche, geführt von Madama, Feuer an den Ort gelegt hatten, und nun über ihre Verwunden herfielen und ein fürchterliches Gemel über ihnen anrichteten.

Die funkelnden Augen der Indianerin entdeckten Ines ohnmächtig an der Brust von Kumali, während dieser, mit einem Arm sie fest an sich drückend, mit dem andern einen Wurfspeer schwang.

Sie sehen, sich auf sie werfen und in die Brust der Jungfrau den vergifteten Pfeil stoßen, mit dem sie bewaffnet war, alles das war so schnell, daß der Kazi keine Zeit hatte, es abzuwenden.

Kumali stieß einen Schrei der Wuth aus; die Indianerin antwortete mit einem wilden Geschrei. Der Kazi schleuderte seinen Wurfspieß auf sie und streckte sie tod zu seinen Füßen nieder. Dann drückte er Ines' entseelten Körper fest in seine Arme, warf sich mitten in den Brand und verhiengand in den Feuerwirbeln, welche schnell aus der schönen Stadt einen ungeheuren Scherhaufen machten, dessen Flammen auch in weitem Umfang die umliegenden Wälder verzögerten.

Seit dieser Zeit ist Cangallee ein Trümmerhaufen, ein kaum bei Tage, Nacht's von Geistesstern besülter. Die Seele Madama's schwimmt unter der Ueberbleibsel des Brandes umher und ruft nach Kumali mit kläglichem Geschrei. Die flammenden Augen der Indianerin suchen noch immer nach der christlichen Jungfrau, die ihr die Liebe des Kazines raubte.

Eine Vision Karls XI.

Von Prosper Mérimée.

Man macht sich über Visionen und über übernatürliche Ereignisse lustig; einige sind aber so beständig, daß, wolle man nicht daran glauben, man, um konsequent zu sein, alle historischen Zeugnisse bei Seite werfen müßte.

Ein Protokoll in besser Form, versehen mit der Unterschrift vier glaubwürdiger Zeugen, garantiert die Wahrheit dessen, was ich erzählen will. Ich muß noch hinzufügen, daß die Prophezeiung, die in diesem Protokoll enthalten ist, lange vorher, ehe heutzutage Ereignisse eingetroffen waren, in Erfüllung gebracht zu haben scheinen, bekannt und erwähnt worden ist.

Karl XI., der Vater des berühmten Karl XII., war einer der delpotlichsten, aber auch weisesten Monarchen, die Schweden gehabt hat. Er beschränkte die ungeheuerlichen Privilegien des Adels, vernichtete die Macht des Senates und machte aus eigener Machtvollkommenheit Gesetze. Mit einem Worte: er veränderte die Konstitution des Landes, das bis zu seiner Regierung oligarchisch gewesen war, und zwang die Stände, ihm eine absolute Autorität zuzuerkennen. Er war übrigens ein aufgeklärter Mann, tapfer, der lutherischen Religion zugehörig, von einem unbeschämten, kalten, positiven Charakter, und entbehrte gänzlich der Einbildungskraft.

Er hatte vor Kurzem seine Gemahlin Ulrike Eleonore verloren. Obgleich seine Härte gegen diese Fürstin, wie man sagte, ihr Ende beschleunigt hatte, achtete er sie doch und ihren von ihrem Tode mehr betroffen, als man von einem so trocknen Gemüthe wie das seinige hätte erwarten können. Seit diesem Ereignis wurde er noch düsterner und schweigamer als vorher und gab sich der Arbeit mit einem Eifer hin, der das Bedürfnis, peinliche Gedanken zu entfernen, fund gab.

Spät, an einem Herbstabend, lag er in Schlafrock und Pantoffeln vor einem großen Feuer in seinem Kabinett im Schlosse zu Stockholm. Er hatte seinen Kammerherrn, den Grafen Brahe, bei sich, den er mit seiner Gunst beehrte, und den Arzt Baumgarten, der, beiläufig bemerkt, gegen den Freigeist spielte und verlangte, man solle an Allem, nur nicht an der Arzneiwissenschaft zweifeln. Diesen Abend hatte ihn Karl wegen irgend einer Unpäßlichkeit kommen lassen.

Die Abendstimmung verlängerte sich gegen Gemohnheit, und der König gab ihnen nicht durch einen „guten Abend“ wie gewöhnlich zu verstehen, daß sie sich zurückziehen möchten. Das Haupt vorn übergeneigt und die Augen auf die glühenden Kohlen gerichtet, behauptete er ein tiefes Schweigen; man sah, daß seine Gesellschaft ihn langweilte, aber auch, daß er, ohne zu wissen warum, sich scheute, allein zu bleiben. Der Graf Brahe bemerkte wohl, daß seine Gegenwart nicht sehr angenehm wäre und hatte schon mehrmals geäußert, Seine Majestät bedürfe wohl der Ruhe, aber eine Handbewegung des Königs hatte ihn auf seinem Plage festgehalten.

Der Doktor sprach seinerseits von dem Schaden, den das Nachwachen der Gemüthe brühte; aber Karl murmelte zwischen den Zähnen: „Weißt, ich habe noch keine Neigung zum Schlaf.“ — Darauf versuchte man es mit allerlei Gegenständen der Unterhaltung, die dem zweiten oder dritten Satz ins Stocken gerieth. Es war klar, daß Seine Majestät eine ihrer düstern Stimmungen hatte, und bei einer solchen Gelegenheit ist die Lage eines Hofmannes eine sehr delicate. Graf Brahe, vermutend, daß die Traurigkeit des Königs von seinem Kummer um den Verlust seiner Gattin läme, sah das Porträt der Königin, das im Kabinett hing, an und sagte mit einem Seufzer: „Das ist ganz ihr, zugleich so majestätischer und sanfter Ausdruck!“

„Nah“, sagte der König, der jedesmal, wenn man den Namen der Königin vor ihm aussprach, meinte, einen Bannwurf zu hören, „das Porträt ist geschmeichelt, die Königin war häßlich; und dann innerlich argersch über ihre Härte, hand er auf und machte einen Gang durch's Zimmer, um eine Gemüthsberregung, deren er sich schämte, zu verbergen. Er blieb vor dem Fenster stehen, das auf den Hof ging. Die Nacht war düster, der Mond stand im ersten Viertel.

Das Schloß, in welchem heutzutage die Könige von Schweden residiren, war noch nicht vollendet, und Karl XI., der den Grund dazu gelegt hatte, bewohnte das alte Schloß, welches an der Spitze des Ritterhofes liegt und auf den Mälarsee schaut. Es ist ein großes Gebäude in Gestalt eines Pferdehufes. Das Kabinett des Königs lag am äußersten Ende, und etwa gerade gegenüber lag der große Saal, in welchem die Stände sich versammelten, wenn sie von Seiten der Krone eine Mittheilung erhielten.

Die Fenster dieses Saales schienen in diesem Augenblicke von hellem Glanz erleuchtet. Das kam dem Könige wunderbar vor. Er glaubte anfangs, dieser Lichtschein käme von der Kerze eines Dieners her. Aber was hatte ein solcher in einem Saale zu schaffen, der seit lange nicht geöffnet war? Uebrigens war der Schimmer auch zu hell, um durch eine einzige Kerze erzeugt zu sein. Man hätte ihn einer Feuerbrunst zuschreiben können, aber man sah keinen Rauch, die Scheiben waren nicht zerbrochen, und man hörte kein Geräusch. Alles verkündete vielmehr eine feierliche Erleuchtung.

Karl bliesse eine Zeit lang schweigend auf die Fenster. Graf Brahe streckte die Hand nach einem Wodenzuge aus und schickte sich an, einen Hagen herbeizurufen, der sich nach dieser honderben Halle erkundigen sollte; aber der König hielt ihn zurück. „Ich will lieber in diesen Saal gehen“, sagte er. Bei diesen Worten lag man ihn erleuchten, und seine Physiognomie drückte eine Art religiösen Schrecken aus. Ineb er ging mit festem Schritt hinaus, der Kammerherr und der Arzt folgten ihm, jeder von ihnen eine brennende Kerze in der Hand haltend.

Der Schlossdiener, der die Schlüssel in Verwahrung hatte, war schon zu Bette gegangen; Baumgarten weckte ihn und befahl ihm im Namen des Königs, sogleich die Thüren des Ständesaales zu öffnen. Die Verwunderung dieses Menschen bei so unerwartetem Befehl war groß; er fleudete sich in aller Eile an und folgte dem Könige mit seinem Schlüsselbunde. Zuerst öffnete er die Thür einer Gallerie, die eine Art Vorzimmer und Durchgang war. Der König trat hinein; aber wie groß war sein Erstaunen, als er sah, daß die Wände ganz schwarz ausgeschlagen waren.

„Wer hat den Befehl gegeben, die Wände schwarz auszu-schlagen?“ fragte er mit zornigem Tone.

„Sire, Niemand, so viel ich weiß“, antwortete der Diener ganz verblüfft. „Das letzte Mal, daß ich die Gallerie habe auslegen lassen, war sie mit Eisenholz geteilt, wie sie es immer gewesen ist. Diese Vorhänge kommen sicherlich nicht aus dem Möbellager Ihres Majestät.“

Der König, welchen Schrittes vorgehend, war schon über zwei Drittel der Gallerie hinaus. Der Graf und der Diener folgten ihm auf den Fersen, der Doktor Baumgarten blieb ein wenig zurück, getheilt zwischen der Furcht, allein zurück zu bleiben, und der, sich einem Abenteuer auszusetzen, das sich in so sonderbarer Weise anfühlte. „Sehen Sie nicht weiter, Sire“, sagte der Diener. „Bei meiner Seele, dahinter steht Degerli! Jetzt, seit dem Tode der Königin, Ihrer gnädigen Gemahlin, geht dieselbe, wie man sagt, in dieser Gallerie um. Gott beschütze Ihre Majestät!“

„Hatten Sie ein, Sire“, sagte der Graf seinerseits. „Hören Sie nicht diese sonderbaren Ton, der aus dem Ständesaal herüberbringt? Wer weiß, welchen Gefahren sich Ihre Majestät aussetzt.“

"Stir", sagte Baumgarten, indem er vor dem großen Saal stehen blieb, während ein Windstoß seine Kerze ausblies, "gestatten Sie wenigstens, daß ich eine Kompanie von Ihren Trabanten holen lasse."

"Nicht uns hinein gehen", sagte der König mit fester Stimme; "und Du, Saaldiener, öffne schnell diese Thür."

Er ließ mit dem Fuß daran, und das dadurch erzeugte Getöse hallte im Echo der Gewölbe wie ein Kanonenschuß wieder.

Der Diener zitterte dergestalt, daß sein Schlüssel an das Schloß fiel, ohne daß er ihn hinein zu stecken vermochte.

"Ein alter Soldat, der zittert", sagte Karl mit den Achseln zuckend. "Nicht, Graf, öffnet uns diese Thür!"

"Stir", antwortete der Graf, einen Schritt zurückweichend, "möge Ihre Majestät mir befehlen, gegen die Mündung einer dänischen oder deutschen Kanone zu marschieren, ich werde ohne zu schwanken gehorchen; aber Sie wollen, daß ich der Hölle trage."

Der König entließ den Schlüssel den Händen des Dieners.

"Ich sehe wohl", sagte er mit einem Tone der Achtung, "daß dies meine Sache allein ist; und ehe sein Befehl ihn daran verhielten konnte, hatte er die dicke Eichenthür geöffnet und war mit den Worten: Gott helfe mir! in den großen Saal getreten. Seine drei Gefährten, von Keugier, die härter als ihre Furcht war, getrieben, und vielleicht sich schämend, den König zu verlassen, waren mit ihm eingetreten."

Der große Saal war durch eine anendliche Menge von Reigen erleuchtet. Eine schwarze Umhüllung verdeckte die alten gefalteten Tapeten. Wie gewöhnlich standen reichemöde deutsche, dänische und moskowitzische Fahnen, die Trophäen der Arme Gustav Adolfs, an den Wänden aufgestellt. Dazwischen sah man schwedische Banner, die mit schwarzem Trauerflor umhüllt waren. Eine unermessliche Verammlung bedeckte die Bänke. Die vier Ständerbindungen, der Adel, die Geisteskräfte, die Bürger und Bauern saßen alle auf ihrem Platz. Alle waren schwarz gekleidet, und diese Menge menschlicher Gestalten, die auf dunklen Hintergrund hervorleuchteten, blendeten so die Augen der der Zuschauer, daß sie kein bestimmtes Gesicht darunter entdecken konnten.

So steht ein Schauspielerspiel einer zahlreichen Publikum gegenüber nur eine beworbene Masse, in der keine Augen kein einziges bestimmtes Individuum entdecken können. Auf dem erhabenen Throne, von dem aus der König die Verammlung anzusehen pflegte, sahen sie einen Leichnam, der mit den Zeichen des Königtums umkleidet war; zu seiner Rechten stand ein Kind, die Krone auf dem Haupte, ein Scepter in der Hand; zur Linken kniete sich ein alter Mann oder vielmehr ein Phantom auf den Thron. Er war mit dem Cerimonienmantel umhüllt, den die früheren Regenten Schwedens trugen, ehe Wala daraus ein Königreich gemacht hatte. Dem Throne gegenüber saßen verschiedene Personen von strenger, ernster Haltung in schwarze, lange Gewänder gekleidet, die Richter zu sein schienen, vor einem Tische, der mit großen Foliobänden von Pergament bedeckt war. Zwischen dem Throne und den Bänken der Verammlung stand ein schwarz verfangener Block, auf dem ein Bel lag.

Niemand in dieser übermenschlichen Verammlung schien die Gegenwart Karls und der drei Personen, die ihn begleiteten, zu bemerken. Bei ihrem Eintritt hörten sie zuvörderst nur ein verwirrtes Gemurmel, in dem das Ohr keinen accentuirten Ton unterscheiden konnte. Dann stand der Älteste der schwarzgekleideten Richter, der die Funktionen des Präsidenten erfüllte, auf und klopfte drei Mal mit der Hand auf einen Folioband, der offen vor ihm lag. Darauf folgte sogleich ein tiefes Schweigen. Einige Leute von guter Miene, die reich gekleidet und deren Hände auf dem Hüften gebunden waren, traten durch eine der, durch welche Karl eingetreten war, gegenüberliegende Thür in den Saal. Sie schritten mit erhobenem Haupt und sicherem Blick einher. Hinter ihnen hielt ein robuster Mann in engem Wams das Ende des Strides, der ihre Hände zusammenband. Der vorderste, welcher der wichtigste der Gefangenen zu sein schien, blieb mitten im Saale stehen vor dem Block, den er mit stolzer Verachtung ansah. Im selben Augenblick schien der Leichnam von einem tonwilligen Jittern ergriffen zu sein, und srisches, rothes Blut floß aus seiner Wunde. Der junge Mann kniete nieder, streckte seinen Kopf vor, das Weild er glänzte in der Luft und fiel mit dumpfem Klange nieder. Ein Blutstrom floß über den Estrich und vernichtete sich mit dem Blute des Leichnams, und der Kopf, über den Wob vollend, gelangte bis zu Karls Füßen, die er mit Weild benetzte.

Bis zu diesem Augenblick hatte ihn das Erstaunen stumm gemacht, aber bei dem entsetzlichen Anblick löste sich seine Zunge; er that einige Schritte bis zur Estrade, und sich an die Person wendend, die mit dem Mantel umkleidet war, sprach er kühn die bekannten Beschwörungsworte aus: Wenn Du Gott bist, sprich, wenn Du dem Anderen angehörst, laß uns in Frieden!

Das Phantom sprach langsam in feterlichem Tone: "König Karl, dies Blut wird nicht unter deiner Regierung fließen, hier wurde die Stimme weniger vernünftig, aber fünf Regierungen später. Wehe, wehe, wehe dem Blute Wajas!"

Darauf begannen die Gestalten dieser zahlreicheren Verammlung weniger klar zu werden und gingen nur noch gefärbten Schatten; bald aber verschwanden sie ganz, die phantastischen Kerzen erloschen, und die Karls und seines Gefolges erleuchteten allein noch die alten, leicht vom Winde bewegten Tapeten. Man hörte nur noch ein leises, ziemlich melodisches Gemurmel, welches einer der Zeugen mit dem Flüßern des Windes in bewegten Zweigen ver-

glichen, ein anderer mit dem Tönen der Saiten einer Harfe, die in dem Augenblick zerprüngen, wo man dieselbe stimmen woll.

Alle äußerten sich einstimmig über die Dauer der Entscheidung, die etwa zwanzig Minuten gedauert hatte.

Die schwarze Umhüllung, das abgetragene Haupt, die Muffküne, welche den Boden bedeckt hatten, alles war mit den Phantomen verschwunden, nur Karls Pantoffel bewahrte einen rothen Fleck, der allem schon hingereicht haben würde, ihm die Szenen dieser Nacht zurückzurufen, wenn sie nicht schon fest genug in sein Gedächtniß eingegraben gewesen wären.

Wieder in sein Kabinett zurückgekehrt, ließ er die Erzählung lesen, was er gesehen hatte, aufsehen und durch seine Begleiter unterzeichnen, und unterzeichnete sie selber.

Welche Vorsicht man auch beobachten sollte, es wurde doch bald bekannt, selbst noch zu Karls Ohren; es erhielt sich, und bis zum heutigen Tage ist es Niemandem eingeleichen, die Autentizität bezweifeln zu begehen. Die Schlußworte sind bemerkenswert: "Wenn das, was ich hier erzählt habe", sagt der König darin, "nicht die genaueste Wahrheit ist, entlaße ich jeder Hoffnung auf ein besseres Leben, das ich etwa verdient haben könnte durch einige gute Handlungen und vor allem durch meine Bemühungen um das Wohlergehen meines Volkes, wie auch durch den Eifer, mit dem ich die Religion meiner Vorgänger aufrecht erhalten habe."

Wenn man sich nun an den Tod Gustav III. und die Hinrichtung Anstalts, seines Mörders, erinnert, wird man mehr als eine Beziehung zwischen diesem Ereigniß und den Umständen jener wunderbaren Vision entdecken.

Der junge Mann, der im Antritte der versammelten Stände enthauptet wurde, war Anstalt.

Der gekrönte Leichnam Gustav III. Das Kind sein Sohn und Nachfolger Gustav Adolph IV.

Der Greis der Herzog von Südbraunland, Oheim Gustav IV., welcher Regent des Königreichs und später, nach der Thronenthhebung seines Neffen, König wurde.

Der Erfinder

der Marmela oder Knippkugeln, ein deutscher Dichter und Minister.

Der Erfinder des gefälligen Kinderspielwerks, das unter dem Namen "Marmela" oder "Knippkugeln" bekannt ist, war der Dichter Moriz August von Thümmel, der vor 150 Jahren, am 27. Mai 1738, auf dem Rittergut Schönfeld bei Leipzig geboren wurde.

Dieses Gut gehörte seinem Vater, einem kurlächlichen Landammerrat; es mußte aber nach großer Kriegsbekämpfung in zweiten schlesischen Kriege verkauft werden. Dazu kam, daß der Knaib nicht weniger als achtzehn Schmelzfurten hatte, und so wuchs er nicht ohne einige legendären Einschränkungen auf. Wie herrlich sich bei demselben sein Geist entwickelte, bezeugt folgende Anekdote. Sein Hauslehrer bewarb sich um eine Pfarrstelle und hatte die Probepredigt bereits ausgearbeitet; bevor er sie aber memoriren konnte, zerriß und verlor sich ein zahmer Knaib. Da die Zeit drängte, schrieb der ausübliche Thümmel schnell eine neue Predigt, und diese soll der Candidat memorirt und gehalten haben, und in Folge dessen soll ihm auch die Pfarrstelle zugesprochen sein.

Im Jahre 1754 bezog Thümmel das Gymnasium zu Kloster Kloppe, und von 1756-1760, also gerade während des siebenjährigen Krieges, studierte er in Leipzig Jurisprudenz und besuchte außerdem mit Eifer die Vorlesungen von Gellert, durch den er mit Chr. Ewald von Kleist, mit Rabener, mit Christian Felix Weiße und anderen Dichtern und Schriftstellern bekannt wurde, die von günstiger und nachthätiger Wirkung auf seinen Bildungsgang als Mensch und Dichter waren.

Im Jahre 1761 wurde er zum Kammerjunker beim Erbprinzen von Koburg, dem späteren Herzog Ernst Friedrich, ernannt. Wie die Kammerjunker der damaligen Zeit im allgemeinen beschaffen waren, schildert er selbst im Jahre 1764, als er noch nicht aufgehört hatte, einer zu sein, in seiner "Wilhelmine" mit folgenden Worten: "Der flüchtige Mercur und vier schwebende Klappen brachten die pigmatische Figur eines affectirten Kammerjunkers gefahren. Stolz auf einen eingebildeten guten Geschnack, ersehnten seine reichen Kleider den Mangel seines Verstandes. Jüwerristisch beschaf er heut eine glänzende Weste, die, wie die weiße Wamme eines drolligen Eidehörnchens, unter seinem rothläshlichen Node hervorleuchtete; und trüblich dacht' er an die Verdienste der weit kostbareren zurück, die sich noch in seiner Garderobe befanden. Ein paar blühende Steinshnallen, und eine Dose von Saint Martin erschaffen, waren ihm das, was einem reichthaffenen Mann ein gutes Gewissen ist - sie machten ihn zufrieden mit sich selbst, und dreist in jeder Gesellschaft."

An seinen Leipziger Freund Chr. Felix Weiße aber schrieb er, er habe einige Jahre gebraucht, um "in der Quantität der Hofmannswissenschaft, in der Kunst, Einem unbesangenen ein Gesicht zu lügen, recht fest zu werden."

Als der Erbprinz 1768 zur Regierung gelangte, wurde Thümmel zum Wirklichen Geheimrath ernannt. Trotzdem war es ein bedeutendes Ereigniß für ihn, daß er sich 1776 im Testament des alten Juristen Balz zum Erben von 24 000 Thlr. eingesetzt fand. Der alte Jurist hatte dem jungen Juristen lange Zeit treue Neigung bewahrt, und nun hatte er durch dieses Vermächtniß an den jüngeren Genossen sein Kapital sehr fruchtbar angelegt, denn mit diesem Gelde zum Theil machte Thümmel später die Reisen, die ihm den Stoff zu seinem besten Werke lieferten. Sein Amt verwaltete er unter sehr wohlthätiger Wirksam-

keit für das Koburger Land, indem er besonders die Industrie und das Fabrikwesen derselben zu heben suchte.

Seine erste That, die ihm nach dieser Seite hin Ruhm brachte, war diejenige, die zuerst in Vergegenwartung geteilt; er erriethe nämlich in der Nähe von Koburg eine Mühle, in der die kleinen glatten Steinkugeln verfertigt wurden, die jetzt unter dem Namen "Marmela", "Knippkugeln", "Kullern" bekannt und den Kindern als Spielwerk so lieb und werthvoll sind. Marmorähnliches Steingeröll, was sich zum Schaben der Feder in der Koburger Gegend vielfach vorfindet, ward von dem Bauern eingebracht; sie reinigte damit ihren Grund und Boden, erhielten noch eine kleine Beschöpfung und begriffen zunächst nicht, was Thümmels speculative Kopf damit anfangen wollte. Die Kugeln fanden aber großen Anfall und wurden reichlich abgesetzt, zunächst nach Holland und von da über's Meer, besonders nach Indien. Achilles laut sie heute Fernern; aber — wer denkt dabei ihres Erfinders?

Dieser wurde später von seinem Fürsten für ein Staatsminister ernannt und untermah, theils in Angelegenheiten seines Hofes, theils privatis, größere Reisen. Im Jahre 1779 heirathete er eine Wittve, die zuerst die Gattin des Koburger Ministers von Wangenheim, dann diejenige eines seiner eingelegten jüngeren Brüder gewesen war und ihm nun ein beträchtliches Vermögen zubrachte, das aus einer Besetzung in Surinam und aus Gütern in Thüringen bestand. Als er sich von seinen Kollegen in wichtigen Angelegenheiten zurückgezogen sah, nahm er 1783 seinen Abschied aus dem Koburgischen Staats- und Hofdienst und lebte nach Jötala über, wo er betnahe fürstlich lebte, bis die Folgen der französischen Revolution das Vermögen seiner Frau sehr verminderten und ihn zu Einschränkungen zwangen. Durch die Sorge um die juristische Besetzung seiner Frau ward er zu Reisen nach Holland und Frankreich genöthigt. Im Jahre 1799 aber starb seine Frau und ließ ihn all und einzam zurück. Im Jahre 1811 bezug er im Wilschbacher Verlage zu Leipzig eine Ausgabe seiner "Sammelungen Werke" (6 Bände 1811-19) zu veranstalten, von deren Hauptinhalt noch die Rede sein soll. Von einer schweren Krankheit, von der er 1814 befallen wurde, erholte er sich wieder. Drei Jahre später besahte er Koburg, und hier, an der Stätte seiner früheren Wirksamkeit, erlitt er den Tod; er starb am 28. Oktober 1817, betnahe 80 Jahr alt. In einem bewanderten Verabhang gegenüber der Kirche des Dorfes Reufsch und nicht fern von der Stätte, auf der seit 1866 Friedrich Nietzsche neben seiner Gattin ruht, ward er bestattet; eine hohe Epitaph aus rothem Sandstein, verziert mit Adler und Eule und mit dem Thümmel'schen Wappen, trägt über seinem Grabe empor.

Thümmel und Nietzsche, die beide in der Lode vereinigten deutschen Dichter, die den größten Theil ihres langen Lebens auf derselben Koburgischen Erde hielten, waren zeitlich genau 50 Jahre von einander getrennt, denn Nietzsche wurde vor 100 Jahren (16. März 1788), Thümmel, wie schon gesagt, vor 150 Jahren geboren. Aber diese 50 Jahre hatten eine ganz neue Welt geschaffen. Wären Thümmel und Nietzsche vollkommene Zeitgenossen gewesen, so würde sie ihr inneres Wesen allein so von einander unterschieden haben, wie etwa Wieland von Herder; und nun noch die 50 Jahre! Dem Gedanken an diese Klafft kann hier nicht weiter Raum gegeben werden.

Thümmel machte sich als Schriftsteller zuerst durch seine kleine Dichtung "Wilhelmine" (Leipzig 1764, und seitdem sehr oft bis in die neueste Zeit) bekannt, aus der vorstehend die Charakteristik des Kammerjunkers mitgetheilt wurde. Sie gehört der Zwitertartung der Gedichte in Prosa an, und Thümmel selbst nannte sie auf dem Titel "ein profaisch komisches Gedicht". Dasselbe bietet in vorreflexiver, oft rhythmischer Prosa ein uns komisch gegangenes, aber treffendes Zeitalter aus dem Holleben während des siebenjährigen Krieges und verdient noch heute gelesen zu werden. Im erhebstem Maße läßt sich letzteres von seinen letzten und besten Werke sagen, von der romanhaft aus Wahrheit und Dichtung gemischten "Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785-1786" (10 Bde. Leipzig 1701-1805 und öfter). Was er sonst geschrieben, ist weniger empfehlenswerth. Von seinen Epigrammen sei zum Schluß hier dasjenige mitgetheilt, was sicher das "bissigste" von allen ist:

Gespriach.

A. Warum ist traurig Freund? darf ich die Urach' wissen?
B. Mein toll gewordner Hund hat meine Frau gebissen!
A. Gott, und sie starb?
B. Sie ist nur zu gesund.
Wer an dem Biße starb, das war der Hund.

Mannigfaltiges.

Säcular- und Gemüthsartage.

Juni 1888.

3. 3. Juni 1698; Maximilian Heinrich, Kurfürst von Köln, geschädigt durch sein Bündniß mit Ludwig XIV. von Frankreich im holländischen Kriege; geb. den 6. Oktober 1621.

Mißel von Werthold Arnan.

Sieh, von mir nach recht's gelesen,
Eine Waffe wird's genannt,
Welche in gelbter Sand
Umherdringend schon gelesen.

Was ich nenne, wird's betheilen,
Wenn man auch noch nicht mich lieh,
Doch zwor es nichtig ist,
Zwei der Beiden unmöglichreiben.

Rühmungen aus Nr. 21.

1. Charade: Königslein.
2. Homonym: Morgenstern.

Verantwortlich Julius Mundell. — Bild: (siehe Buchdruckerei (A. Kleisemann) in Halle.